

Medizin, Moral und Sexualität. Die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten Syphilis und Gonorrhöe in Zürich 1870-1920 [Dominique Puenzieux, Brigitte Ruckstuhl]

Autor(en): **Messerli, Jakob**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **45 (1995)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

übergreifende, freilich mit Hypothesen durchsetzte Würdigung, ein Gesamtbild alles dessen, was bei der Auseinandersetzung mit diesen Kriterien zusammenzufassen wäre. Hinzuweisen ist auf das Experiment von theoretischen Einkommensberechnungen auf der Basis des Getreideertrages und auf die Erörterungen über deren Begrenztheit.

Die Autorin hat ein grosses Quellenmaterial intensiv verarbeitet. Die Darlegungen sind auf weiten Strecken sehr dicht. Dafür fehlen gelegentlich wertende Zusammenfassungen, die sich aus den besonderen Kenntnissen der Bearbeiterin zu klaren Meinungsäusserungen herauskristallisieren müssten. Ein besonderes Augenmerk richtet die Autorin selbstverständlich in allen Belangen auf die Stellung der Frau. So sind ungezählte Hinweise zur Frauengeschichte vorhanden, die jedoch im Buch versickern, weil kein Register sie erschliesst. Eine solche Arbeit sollte nicht veröffentlicht werden, ohne dass sie von einem guten Register begleitet wird. Dafür zu sorgen, wäre auch Aufgabe der Herausgeber.

Fritz Glauser, Luzern

Dominique Puenzieux, Brigitte Ruckstuhl: **Medizin, Moral und Sexualität. Die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten Syphilis und Gonorrhöe in Zürich 1870–1920.** Zürich, Chronos, 1994. 335 S., Abb.

Zu Beginn des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts rückten die Geschlechtskrankheiten Syphilis und Gonorrhöe ins Blickfeld der modernen Hygienebewegung, die mittels prophylaktischer Massnahmen die Sicherung individueller und kollektiver Gesundheit zum Ziel hatte. Der Kampf gegen die venerischen Krankheiten konstituierte ein Feld, auf dem während rund fünfzig Jahren unterschiedliche Vorstellungen über Medizin, Moral und Sexualität aufeinander trafen. Dominique Puenzieux und Brigitte Ruckstuhl untersuchen in ihrer Studie diese Auseinandersetzungen am Beispiel Zürichs.

Die Arbeit gliedert sich in fünf ungleich lange Kapitel. In einem kurzen ersten Kapitel über Konstruktion von Sexualität und Krankheit führen die Autorinnen in die Thematik ein. Sie geben einerseits einen Überblick über die Krankheitsbilder von Syphilis und Gonorrhöe und verweisen andererseits darauf, dass Sexualität und Krankheit vor hundert Jahren andere Bedeutungen hatten und andere gesellschaftliche Funktionen erfüllten als heute.

Das zweite und längste Kapitel des Buches befasst sich mit dem Zeitraum von 1867 bis 1897. Puenzieux/Ruckstuhl gehen darin dem weitverzweigten Diskurs über Geschlechtskrankheiten und Prostitution in Zürich nach. In der Annahme, dass die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten von der Prostitution ausgehe, machten Hygieniker und Ärzte diese um 1870 zum Angelpunkt ihrer Strategie. Im Kampf gegen die venerischen Krankheiten erschien diesen Kreisen die Hygienisierung der Prostitution den grössten Erfolg zu versprechen. Die Prostitution sollte in reglementierte und überwachbare Strukturen gebracht und so der staatlichen und medizinischen Kontrolle zugänglich gemacht werden. Dieser volkssanitarische Ansatz ging von der grundsätzlichen Notwendigkeit der Prostitution aus und führte in der Stadt Zürich zur Tolerierung der Bordelle. Die Opposition gegen das sogenannte «reglementaristische System» organisierte sich in zwei 1888 gegründeten Vereinen, dem «Zürcherischen Frauenbund zur Hebung der Sittlichkeit» und dem «Kantonal zürcherischen [Männer-]Verein zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit». Für die Sittlichkeitsbewegung, deren Mitglieder zum grössten Teil aus

dem Zürcher Bildungsbürgertum stammten, war Prostitution eine Sünde, und Geschlechtskrankheiten waren die gerechte Strafe Gottes für unsittliches Verhalten. Folgerichtig glaubten diese konservativen Kreise, den Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten nur durch die Hebung der Moral gewinnen zu können. Männer und Frauen sollten so gestärkt werden, dass sie gegen sexuelle Fehltritte und Versuchungen gewappnet waren. In dieser Sichtweise bedeutete ein sittlicher Lebenswandel zugleich auch ein hygienischer. Sexualität blieb so allein auf die Ehe beschränkt. Mit einer kantonalen Volksinitiative unter dem Titel «Dem Schwachen ein Schutz, dem Laster ein Damm» wollte die Sittlichkeitsbewegung 1895 die Kuppelei zum Offizialdelikt erklären und damit die Tolerierung der Bordelle in Zürich beenden. Das Anliegen hatte Erfolg: 1897 wurde der Gegenvorschlag der Regierung, der sich kaum von der Initiative unterschied, mit grossem Mehr von den Zürcher Männern angenommen. Die moralisch-religiöse Sichtweise hatte sich durchgesetzt. Puenzieux/Ruckstuhl zeigen in diesem Kapitel, wie die Moralisierungstrategie der Sittlichkeitsbewegung in einer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umbruchphase eine integrative Funktion erfüllte. Der angenommene Zerfall von Moral und Sitte wurde für die sozialen Spannungen verantwortlich gemacht und auf diese Weise die sozialen Probleme individualisiert. Die Moralisierungstrategie hatte eine klar konservative Stossrichtung gegen Modernität und Materialismus, sie richtete sich gegen den Verlust alter Normen und Werte und des christlichen Glaubens.

Das dritte Kapitel befasst sich mit der Situation um die Jahrhundertwende. Das reglementaristische System hatte nicht nur in Zürich Schiffbruch erlitten, Ärzte und Hygieniker rückten zunehmend von einem Präventionskonzept ab, das die Geschlechtskrankheiten ausschliesslich durch Hygienisierung der Prostitution eindämmen wollte. Die venerischen Krankheiten wurden nicht länger als begrenzbares medizinisches Problem wahrgenommen, sondern als eines, bei dem die sozialen Dimensionen ebenfalls berücksichtigt werden mussten. Eine neue Strategie, in der die Aufklärung des Individuums eine zentrale Rolle spielte, begann sich durchzusetzen. Broschüren, Vorträge und Zeitungsartikel in grosser Zahl vermittelten etwa ab 1900 Informationen darüber, wie man sich vor sexuellen Gefahren schützen konnte, die – so lautete die Botschaft – in abweichendem sexuellem Verhalten bestanden. In der Aufklärungskampagne ging es primär um die Einforderung der Norm: Beschränkung der Sexualität auf die Ehe bzw. Sexualabstinenz ausserhalb der Ehe. Durch Aufklärung sollte die Verantwortlichkeit der Individuen erhöht und das von den Experten als richtig angesehene sexuelle Verhalten verinnerlicht werden. Die Forderung nach Sexualabstinenz geriet allerdings bald unter Beschuss. Die Gegner der Sexualabstinenz verstanden Sexualität anders, sie sahen in ihr den Motor des tätigen und kreativen Lebens, die treibende Kraft des Lebens überhaupt, deren Unterdrückung die Gesundheit schädigen konnte. Ein prominenter Vertreter dieser Position war August Forel, der seine Ansichten im 1905 erschienenen Buch «Die sexuelle Frage» auch einem breiteren Publikum bekannt machte. Nicht moralische, sondern gesundheitliche Grundsätze sollten in dieser Sichtweise die Sexualität regeln. Die Kontroverse um die Sexualabstinenz zeigt sich besonders deutlich am Beispiel der Schutzmittel: Die Enthaltensamkeitsvertreter fassten die Propagierung des Gebrauchs von Kondomen als direkte Aufforderung zum ausserhelichen Geschlechtsverkehr auf und lehnten diese deshalb ab. Die Sexualabstinenzgegner dagegen sprachen sich für Schutzmittel zur Empfängnisverhütung und als Schutz vor Geschlechtskrankheiten aus.

Im vierten Kapitel zeigen die Autorinnen, wie sich nach dem Scheitern des reglementaristischen Systems die Fürsorge als präventive Strategie gegen Prostitution und Geschlechtskrankheiten durchsetzte. Einerseits sollten «gefallene» und «gefährdete» Mädchen und Frauen in Heimen zu Arbeitsamkeit und Sittsamkeit nacherzogen werden. Vor allem die Frauen der Sittlichkeitsbewegung engagierten sich in diesen sozialen Fürsorgeinstitutionen. Andererseits wollte die sanitäre Fürsorge den Zugang zu medizinischer Behandlung v. a. für die Unterschichten, etwa in Form von Polikliniken, erleichtern. Die Behandlung der Geschlechtskrankheiten wurde jetzt als Aufgabe der öffentlichen Hand angesehen. Der sanitären Fürsorge waren diagnostische und therapeutische Fortschritte vorangegangen: 1905 konnte der Syphiliserreger nachgewiesen werden, kurze Zeit später entstanden erste Testverfahren, und 1910 brachte die pharmazeutische Industrie das erste Medikament zur Behandlung von Syphilis auf den Markt, das allerdings noch gravierende Nebenwirkungen bewirkte.

Das abschliessende fünfte Kapitel befasst sich mit der Zeit des Ersten Weltkrieges. Zur Abwehr der «Volkskrankheiten» Syphilis und Gonorrhoe wurden in der Schweizer Armee mit der Einführung von Meldepflicht und Behandlungszwang neue Wege beschritten. Gleichzeitig wurde der Kampf gegen die Prostitution mehr und mehr vom Kampf gegen die Promiskuität abgelöst. Die Gründung der Schweizerischen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten im Jahre 1918, in der die Fachärzte eine dominierende Rolle spielten, illustriert schliesslich die zunehmende Medizinalisierung und Professionalisierung der Bekämpfung der venerischen Krankheiten.

Am Beispiel des Kampfes gegen die Geschlechtskrankheiten Syphilis und Gonorrhoe in Zürich gelingt es den Autorinnen, mannigfache Aspekte und Auswirkungen des Strukturwandels des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts nachzuzeichnen. Einige Stichworte dazu müssen genügen: Ablösung moralisch-religiöser Deutungsmuster von Krankheit und Sexualität durch medizinische, Professionalisierung der Ärzte, Verwissenschaftlichung, Festschreibung von Geschlechtscharakteren usw.

Obschon das Thema des Buches die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten Syphilis und Gonorrhoe in Zürich ist, behalten die Autorinnen die Entwicklung in der übrigen Schweiz immer im Blick. Methodisch geschickt wird die internationale Diskussion miteinbezogen, indem am Anfang der Kapitel zwei bis vier jeweils die wichtigsten Positionen und Argumentationen ausgehend von einem internationalen Kongress vorgestellt werden. Die Kurzbiographien am Schluss des Buches erleichtern den Überblick über das personelle Netz; ein Namensregister fehlt allerdings.

«Medizin, Moral und Sexualität» ist zwei grundlegenden Annahmen verpflichtet. Sexualität wird als soziales Konstrukt, als Ergebnis komplexer historischer und kultureller Entwicklungen verstanden. Dominique Puenzieux und Brigitte Ruckstuhl distanzieren sich damit von einer Triebtheorie, die Sexualität als eigenständige natürliche Kraft betrachtet. Sexualität kann daher nicht im Raster von Unterdrückung/Befreiung analysiert werden, sie wird vielmehr über Diskurse geregelt. In diesem Zusammenhang berufen sich die Autorinnen u.a. auf Michel Foucault. Das vorliegende Buch macht diese Konzepte auf überzeugende Weise einsichtig und kann auch als Beitrag zu einer Antwort auf die Frage, wie Foucaults Analytik der Macht zu verstehen sei, gelesen werden.

Puenzieux/Ruckstuhl zeigen in ihrem Buch, wie die «klassischen» Geschlechts-

krankheiten Syphilis und Gonorrhöe als Projektionsfläche für individuelle und gesellschaftliche Ängste, Unsicherheiten und Wünsche dienten. Vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Auseinandersetzungen um die ebenfalls sexuell übertragbare Krankheit Aids gewinnt diese historische Studie an Relevanz. Die Bezüge zwischen der Diskussion über die venerischen Krankheiten vor hundert Jahren und jener über Aids heute sind offensichtlich. Die Autorinnen verweisen immer wieder auf Vergleichsmöglichkeiten, Kontinuitäten und strukturelle Ähnlichkeiten, ohne indes vorschnelle Analogien herzustellen. «Medizin, Moral und Sexualität» ist ein äusserst aktuelles Buch, das zudem flüssig geschrieben ist. Ihm ist eine grosse Leserschaft auch über das historische Fachpublikum hinaus zu wünschen.

Jakob Messerli, Bern

Werner Baumann: Bauernstand und Bürgerblock. Ernst Laur und der Schweizerische Bauernverband 1897–1918. Zürich, Orell Füssli Verlag, 1993, 429 S., 28 Abb.

«Vor hundert Jahren», schreibt Werner Baumann im Vorwort seiner Basler Dissertation, «befanden sich die Bauern in einer ähnlichen Lage wie heute: Durch den Aufschwung des Welthandels in ihrer wirtschaftlichen Existenz bedroht und durch das Wachstum der Industrie zunehmend an den Rand der Gesellschaft gedrängt, waren sie verunsichert. Die Meinungen, was zu tun sei, gingen weit auseinander. Während die einen von einer wieder bäuerlich dominierten, traditionellen Gesellschaft träumten, wollten andere die Bauern in eine Allianz mit der Arbeiterschaft und der Linken führen. Wenn sich schliesslich als dritte Option eine protektionistische und zugleich modernisierende Landwirtschaftspolitik in der Allianz mit Bürgertum und Industrie durchsetzte, so hatten der 1897 gegründete Bauernverband und dessen bald mächtiger Führer, Ernst Laur, daran einen wesentlichen Anteil. Die oft als selbstverständlich betrachtete Allianz von Bauern und Bürgern, die dann seit der Zwischenkriegszeit Bürgerblock genannt wurde, war keineswegs vorgegeben. Das zeigt ihre Entstehungsgeschichte. Und sie war auch immer wieder Anfechtungen ausgesetzt. In der Krise der 30er Jahre wollten die Jungbauern nach links, die Berner Heimatwehr in faschistische Richtung ausbrechen. Und wenn heute im Nationalrat ein Bergbauer in der SP-Fraktion und ein Kleinbauernvertreter in der grünen Fraktion sitzen, so ist das ein Indiz dafür, dass nicht nur die traditionelle Politik, sondern auch die traditionelle Allianz ins Wanken kommt.»

Die Untersuchung von Baumann behandelt die erste Phase dieser Entwicklung: die Gründung des Bauernverbands, die Formulierung einer nationalen Agrarpolitik und die Entstehung einer neuen politischen Konstellation zu Beginn des Jahrhunderts bis hin zum Ersten Weltkrieg und zum Generalstreik von 1918, als sich die neu geschaffenen Machtverhältnisse verfestigten. In seinem Aufbau folgt das Buch weitgehend dem chronologischen Ablauf. Nach der Einleitung mit Fragestellungen und methodischen Vorüberlegungen schildert es die Gründung und den Aufbau des Bauernverbands auf dem Hintergrund der wirtschaftlichen und politischen Situation des ausgehenden 19. Jahrhunderts (Kapitel 1 und 3). Der Kampf um den Zolltarif 1902/3 und die Hochkonjunktur der folgenden Jahre, der schnelle Aufstieg des Bauernverbands zur etablierten Kraft und der Beginn des neuen Bürgerblocks bilden die folgenden Themen (Kapitel 4 und 5). Dann werden die Krisensymptome der Vorkriegsjahre und die wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen während des Ersten Weltkriegs zusammen mit dem Landesstreik